

# Eine Reise zu den Stätten meiner frühen Tage

von Günther Prühlen

## 3. Teil (Fortsetzung aus Heft 4/97)

Am Grund steht noch Krüger's Haus, hier wohnte Ruth Krüger, eine Schulfreundin meiner Schwester Irma, mit ihrer Familie. Ruth hatte zwei ältere Brüder, auch sie hätte glatt als Junge durchgehen können, ich glaube sie trug zeitweilig Lederhosen. Für mich war sie damals eine Art Weltwunder, denn von den damals 62 oder 63 bekannten Karl-May-Büchern hatte sie 34 gelesen, und das als Mädchen ! Ich glaube daß die Jahrbücher "Durch die weite Welt", die zu meinen liebsten Büchern in meinem Bestand zählten, von ihr stammten. Sie waren zwar alt, aber die darin enthaltenen Abenteuer- und Indianergeschichten waren zeitlos.

Vom Grund aus konnte man schon "unser" Haus sehen. Wenn ich daran denke, daß manchmal meine Mutter vom Grund aus zu sehen war, wenn sie zum Fenster herausschaute (ganz in der Ferne war sie kaum auszumachen), und wenn man jetzt in der Realität sah, daß die Entfernung nur wenige hundert Meter betrug, dann muß man zu dem Schluß kommen, daß die Entfernungen heute auch nicht mehr das sind, was sie früher einmal waren ! Als ich "klein" war, war ich wirklich klein : in der Klasse oder beim Jungvolk führte ich, was die Größe anbetrifft, stets das letzte Drittel an. An Kinderbeinen gemessen gewinnen die Entfernungen eben eine andere Dimension.

In der Straße "Am Stadtfeld" steht noch das "Gelbe Haus", immer noch in ockergelb, ansonsten sind einige Häuser dazugekommen. "Unser" Haus in der Fritz-Reuter Str., Ecke Stadtfeld, steht zwar noch, doch kleiner, als ich es in Erinnerung hatte. Zu meiner Zeit war es mit einem grauen Wurfputz versehen, auf dem sich im Laufe der Zeit eine Staubschicht angesiedelt hatte mit dem Effekt, daß Bälle, gegen die Hauswand geworfen, einen helleren Fleck hinterließen. Dieser Putz ist an einigen Stellen abgebröckelt, bogenförmige Vertiefungen um einige Fenster im Parterre hingegen sind irgendwann einmal gelb gestrichen worden, für mich ergab sich dadurch ein ungewohntes Bild. Das Haus wirkt heruntergekommen, Haustür und Fensterrahmen, noch im Original erhalten, haben mit Sicherheit seit 1945 keinen Anstrich mehr erhalten. Allerdings suchte ich vergeblich das Loch im Fensterrahmen unseres Eßzimmers, durch das die Radioantenne vom Dach herab durchgeführt worden war. Wir machten einige Aufnahmen, dann wollten wir in das Haus, eine elektrische Türöffneranlage, die es zu meiner Zeit nicht gab, versperrte jedoch den Zutritt.

Ich wollte unbedingt in unsere alte Wohnung, einmal, um zu sehen, in welcher beengten Verhältnissen damals meine Mutter mit sechs Kindern lebte, zum anderen, um meiner Frau die Wohnung zu zeigen, von der ich ihr schon soviel erzählt hatte. Um Verständigungsschwierigkeiten vorzubeugen, hatten wir kleine Kärtchen vorbereitet, auf denen in polnischer Sprache der Sinn unseres Besuches erläutert wurde. Wir drückten eine Klingel, von

der wir annahmen, daß sie zu einer Erdgeschoßwohnung gehört, die Tür wurde uns geöffnet. Der Weg zu den Parterrewohnungen führte über einige Stufen im Treppenhaus, nichts hatte sich verändert, nur die Anschlagtafel, zu meiner Zeit für Verdunklungsvorschriften, Luftschutzanweisungen und ähnlichem benutzt, war an eine andere Stelle gerückt.

An der Tür von Bertram's Wohnung, (die Tochter Annemarie war im Lyzeum eine Klasse höher als meine Schwester Gerda, Frau Bertram arbeitete bei der Deutschen Bank, ihre Schwester "Tante Lottchen", war Prokuristin bei der Gewürzfirma Staesz, die es heute noch in Bremen gibt und das Pfefferkuchengewürz noch heute in der Verpackung herausgibt wie sie einst in Elbing üblich war), direkt neben unseren gelegen, erwartete uns ein älterer Herr, nicht gerade freundlich. Wir wiesen unser Kärtchen vor und zeigten auf unsere Wohnung. Gesicht wurde freundlich, er gab uns durch Gebärden zu verstehen, daß die Bewohner nicht da seien, er könne uns also nicht helfen. Mit vielen Gesten äusserten wir den Wunsch, den Garten sehen zu dürfen, er begleitete uns

Wie sah unser schöne Garten aus : Der Kirschbaum fehlte, die vordere Bleiche verkommen, die Beete in einem desolaten Zustand, die hintere Bleiche mit ihrem Zaun zum Park des Jahnschul Parks mit dem Rondell nicht mehr vorhanden, übergangslos ging der Garten in den Jahnpark über, Müll lag herum, es war eine große Enttäuschung. Das wichtigste aber : auch hier wieder ein falscher Eindruck der Größenverhältnisse. Wenn wir auf der hinteren Bleiche spielten, mußte in meiner Erinnerung meine Mutter laut rufen, in Wirklichkeit hätte eine normale Lautstärke genügt ! Und die Jahnschule : so nah, wie ich es nie vermutet hätte.

Wir gaben unserem freundlichen Begleiter zu verstehen, daß wir abends wiederkommen würden, er nickte zum Zeichen, daß er verstanden hat.

Danach verließen wir das Haus. Die Fritz-Reuter-Str. hat sich verändert, mehr oder weniger schlecht geteert, eine Buslinie führt am Haus vorbei, zu meiner Zeit war es eine verschlafene Gegend, die Straße nur einige Meter weit gepflastert, sonst Sandweg. Beide Straßenseiten sind bebaut, auf der linken Seite stehen noch die alten Häuser, rechts stehen Neubauten, Einzelhäuser, die wohl reichen Leuten gehören, durchaus modern und ansprechend, mit gepflegten Gärten. Unser Rodelberg mit der Teufelsgrube, der dahinterliegende Teich, alles nicht mehr da. Allerdings ist die Fläche, die der Teich eingenommen hatte nicht bebaut. Da der Teich durch eine Quelle gespeist wurde, ist das Gelände wohl zu feucht.

Wir verließen "unser" Haus ein wenig nachdenklich, denn zu viele schöne Erinnerungen sind damit verknüpft. Wir wandten uns Richtung Bergstr., um einen Blick auf die Front der Jahnschule zu werfen. Die Häuser am "Stadtfeld" stehen alle, auch die beiden letzten, die links und rechts den Aufgang zur Schule flankieren. In ihnen

wohnten die Lehrerinnen Schottky und Pudor (oder waren sie gar Studienrätin ?) Der Aufgang zur Schule, in der ich bei Lehrer Burr (genannt Burri) eingeschult wurde, mit den Treppenabsätzen, ist nach wie vor beeindruckend. Die Jahnsschule ist in meinen Augen immer noch eine der schönsten Schulen, die ich je gesehen habe.

Der Weg führte uns an den Friedhöfen in der Jahnstr. vorbei, wo zwischen den drei alten Friedhöfen jetzt das sowjetische Ehrenmal steht, bis zur ehemaligen Endstation der Straßenbahnlinie 3, dem Gasthaus Sanssouci an der Wittenfelderstr. gegenüber. An den Sportplätzen vorbei gingen wir wieder Richtung Fritz-Reuter-Str. Die Pavillone, in denen Mama und Papa Schwollow als Platzwarte ein hartes Regiment führten, sind durch andere, nicht so schöne, ersetzt worden. Am Ausgang zur Fritz-Reuter-Str. ist ein einstöckiges Sporthotel entstanden.

Wir wollten, das Wetter lud einfach dazu ein, zur Ludendorff-Höhe. Wir gingen ein Stück über die Wittenfelderstr., um den altbekannten Weg zu benutzen. Dazu mußten wir, wie damals auch, einen kleinen Schlenker um das Grundstück machen, das zu meiner Zeit zu dem Erbhof des Kreisbauernführers gehörte. Von dem Hof sind nur einige alte Bäume übriggeblieben, das Gelände ist mit ansehnlichen und sauber in Farbe stehenden Wohnhäusern bebaut.

Einer plötzlichen Eingebung folgend entschieden wir uns, bevor wir zur Jugendherberge pilgerten, einen Blick auf das Grundstück von Jarmerstedts (Thumbergweg) zu werfen. Rüdiger von Jarmerstedt war mein Freund in den Volksschuljahren in der Jahnsschule gewesen. Für mich waren Jarmerstedts (der Vater war Augenarzt) unermeßlich reich. Sie hatten eine eigene Villa, Gewächshäuser mit eigenem Gärtner, ein unermeßlich großes Grundstück mit einem kleinen See, einer kleinen Insel darin mit einem einzelnen alten Baum darauf. Wann immer ich in Büchern über reiche Leute las, stellte ich mir deren Leben wie das der Familie Jarmerstedt vor.

Wir kamen zur Rückseite des Jarmerstedt'schen Besitzes. Kein Zaun verwehrte uns mehr den Eintritt auf das Gelände, der See entpuppte sich als ein etwas größerer Teich, das Traurigste: die Insel mit dem einzelnen Baum war nicht mehr da. Durch wucherndes Gestrüpp versuchten wir zur Villa zu gelangen, die Gewächshäuser waren noch da. Da dort aber ein Mann arbeitete, versuchten wir erst garnicht zur Villa zu kommen, wir hätten dem guten Mann ja nicht erklären können, weshalb wir uns wie die Diebe aus dem Unterholz herangeschlichen haben.

An den Schrebergärten unterhalb der Danziger Kaserne, die es auch früher schon gab, vorbei, kamen wir zu der Jugendherberge an der Ludendorff Str. Das Gebäude ist wohl kurz vor dem Krieg fertig gestellt worden und ist jetzt eine Funkstation der polnischen Armee. Ein Unzahl von Antennen zierte das ganze, obwohl es bis auf die Wachen ziemlich leblos wirkte.

Zur Ludendorff-Höhe ziehen sich jetzt Schrebergärten bis etwa zur halben Strecke auf beiden Seiten hin, als ich

klein war wogten hier noch Kornfelder. Da das Gelände ja leicht hügelig ist, war man besonders an dieser Stelle stets davon fasziniert, wie die Ähren, vom Winde bewegt, richtige Wellen formten.

Vom Ehrenmal auf der Ludendorff-Höhe ist nur noch der umgebende mit Granitplatten versehene Ring vorhanden, die kleine, das Zentrum bildende Halle ist zerstört, (erst später gesprengt). Einige Platten des Ringes sind heruntergefallen bzw. fehlen und haben wohl eine andere Verwendung gefunden. Ich erinnere mich noch daran, als das Ehrenmal erbaut wurde (1937/38), daß sich unter dem Ring ein großer Raum befindet. Ich habe jedoch keinen Zugang gefunden, weiß allerdings nicht, ob damals eine Tür vorgesehen war.

Wir setzten uns auf die Platten, um den Blick auf Elbing zu genießen. Es war leicht diesig, so daß es müßig war nach der Silhouette der Marienburg am Horizont Ausschau zu halten, die man bei klarem Wetter von hier aus sehen kann. Dennoch lohnte ein Rundblick. Im Vordergrund die Danziger (Infanterie-) Kaserne, dahinter die St. Nikolaikirche (neuerdings, da Bischofssitz, zum Dom erhoben), das Dach des Marktttores war deutlich auszumachen. Halb rechts die ehemalige Jugendherberge und jetzige polnische Funkstation.

Links lagen die Grunauer Höher, der Drausensee leuchtete als silbernes Band, weite grüne Ebene (der Flughafen). Rechts konnte man Vogelsang erkennen, dann der Thumberg. Mir fiel ein, daß wir am Abhang hinter der Ludendorff-Höhe zum Schäfertal hin, eine Stelle kannten, der Walderdbeeren wuchsen. Diese gediehen so prächtig, daß wir stets ein Sträußchen mit Beeren daran für unsere Mutter daheim pflückten. Der Abhang, zu unserer Zeit nur mit Gras und einzelnen Büschen bewachsen, ist heutzutage kaum passierbar. Ich suchte dennoch nach den Walderdbeeren und fand sie sogar, leider waren noch keine Früchte dran. Etwas wehmütig verließen wir diesen Platz, an denen sich so viele Erinnerungen knüpfen.

Quer durch Roggenfelder, durch die Trampelpfade führten, wählten wir die Richtung zur Hindenburgstr., wir wollten uns den Bahnhof ansehen. Die Gegend um die Endstation der früheren Linie 2 (jetzt 3) hat sich sehr verändert. Dort entstand eine völlig neue Siedlung, größtenteils wohl im Eigenbau, denn sehr viele Häuser sind noch im Bau oder stehen seit längerer Zeit halbfertig. Die Häuser sind mehr oder weniger nach ein und demselben Plan errichtet worden, nur kleine Abweichungen voneinander spiegeln wohl die Vorstellungen der Besitzer wider. Es handelt sich um schöne große Einzelhäuser. Wenn Häuser und Straßen, die zur Zeit noch Sandwege sind, fertig sind, wird das ganze Viertel ein richtiges Schmuckstück sein.

Wir gelangten zur Kehrschleife der Endstation der Straßenbahn und gingen noch ein Stück die Hindenburg Str. entlang, in der noch alle Vorkriegshäuser erhalten sind. Vereinzelt sind aber neue Bauten zu sehen, bevor wir in die Pott-Cowle-Str. einbogen. Das Städt. Krankenhaus scheint unversehrt zu sein, über einen freien Platz

hinweg war die Trusoschule zu sehen, genau wie ich sie in Erinnerung hatte. Das Kreiswehrrersatzamt in der Lessing Str. hat ebenfalls überlebt, ich wußte nicht, daß das ein so gewaltiges Gebäude ist. Auch die Häuser rechter Hand in der Pott-Cowle -Str. sind unversehrt, teilweise zeigen sie Anklänge an den sogenannten Jugendstil. An einem Haus sogar Märchen - Medaillons zu sehen. Mir gefiel dieser Teil des "alten" Elbing. Nun standen wir vor dem Bahnhof, der in sehr gutem Zustand ist, völlig unverändert, wenn man vom Anstrich absieht. Links davon, an der Stelle der alten Bahnpost eine neue moderne Post, die dem Stil nach von uns gebaut sein könnte. Das Innere des Bahnhofes, bis auf die ehemaligen Sperren, genau wie zu unserer Zeit. Vor dem Bahnhof wo einst die Endstation der Linie 1 in einer schönen Parkanlage war und daneben der Jugendspielplatz, befindet sich jetzt der Omnibusbahnhof mit einer häßlichen Empfangshalle, in der einige Läden, aber keine Gaststätte zu finden sind.

Ebenfalls im Bereich der ehemaligen Grünanlage ist heute ein großzügiger Parkplatz und Taxistand vor dem Bahnhof angelegt.

Wir schlenderten die Tannenbergallee entlang, die heute den gleichen Namen trägt : Tannenberg ist bei den Polen Grunwald, so heißt sie heute Ul. Grunwaldska . Die Häuser wie ich sie kenne stehen noch, leider fehlen sie zwischen Feldstr. und Holländer Tor, also bis zur Hommel. Vergeblich suchte ich das weinumrankte Haus eines Geigenbauers, das mich als Kind so fasziniert hatte.

Auch die große Halle der ehemaligen Lokomotivfabrik von Schichau Trettinkenhof. die sich linker Hand an der Tannenbergallee hinzieht, steht noch, in sehr gutem Zustand, keine fehlende Glasscheibe o.ä. An der Längsseite ein Schild "ELZAM -Markt". Da unser Hotel ja auch Elzam heißt interessierte uns natürlich wer oder was ELZAM ist, wir vermuteten ein Konzern (stimmt !) In der hell gestrichenen Fabrikhalle in der noch an der Decke die Brückenkräne hängen, sind in mehreren Reihen Verkaufskontainer mit Geschäften aller Art untergebracht, Textil, Lederwaren und vereinzelt auch Lebensmittel und Gemüseläden, jedoch kein Imbißstand, (was sich inzwischen geändert hat !) Wir hatten nämlich langsam Hunger, denn es war ja schon nach 14,00 Uhr. Ansonsten strahlte hier alles vor Sauberkeit, diese Stätte scheint stets gut besucht zu sein.

Von der Tannenberg-Allee folgten wir den Gleisen der Straßenbahn, gelangten in ein Neubaugebiet was wohl der früheren Gegend um die Junkerstr. entspricht. Auch hier hat man zum Teil die alten Straßenführungen benutzt aber auch völlig neue Trassen benutzt.

Der Hunger plagt uns immer noch, das Wetter war nach wie vor schön, da es auch ziemlich warm war, beschlossen wir das Mittagessen in Form von Eis zu uns nehmen. Eis heißt auf polnisch "Lody", das hatten wir am Bahnhof gelernt. Also machten wir uns auf die Suche und fanden das Wort "Lody" an einem Kiosk in der Hohe Zinn Str.. Hier hat sich alles schwer verändert. Die Hohe Zinne ist vierspurig geworden, mit ziemlich viel Durchgangsverkehr, so daß man gut beraten ist, sie nur an den

Ampeln zu überqueren.

Noch aber war das ominöse Bauwerk zu suchen, das wir von der Ludendorff-Höhe aus gesehen hatten. Also machten wir uns auf den Weg zur Königsberge Str. in deren Nähe ich das Gebäude vermutete. Bis zur Neuen-Gut Str. viele leere Flächen, wo früher Häuser standen. Diese Straße, die ich noch mit Kopfsteinpflaster in Erinnerung hatte, gerade breit genug um zwei Pferdefuhrwerke vorbeifahren zu lassen : Sechsspurig ! Sie gibt einen schönen Blick auf die Jahnschule frei. Die Einmündung Neue-Gut Str. - Königsberger und Hochstr. bildet jetzt ein Kreisverkehr, der sich zu einem Verkehrsknotenpunkt entwickelt hat. Um den Wunderberg herum ist kaum etwas stehen geblieben, hier steht heute der große Kulturpalast mit Theater, wahrlich kein schönes Gebäude und beileibe keine Zierde des neuen Elbing.

Das von uns gesuchte Bauwerk war nicht zu sehen, also beschlossen wir dem Gymnasium einen Besuch abzustatten. Wie es kam, daß ich doch ein wenig die Orientierung verloren hatte, weiß ich nicht, jedenfalls marschierten wir in Richtung Vogelsang. Als wir bis zur Ingenieurschule (Taubstummheim) kamen bemerkte ich meinen Irrtum, das wir in der falschen Richtung gesucht hatten. Also kehrt Marsch ! Dennoch hatte sich der kleine Umweg gelohnt, denn hier standen wieder alte Häuser die den Eindruck von früher vermittelten.

Wir fanden das Gymnasium. Beinahe wären wir daran vorbei gelaufen, so sehr hat es sich verändert. Erst an der Turnhalle erkannte ich, daß es sich um meine alte Penne handelt ! Aus dem charakteristischen Backsteinbau ist ein grau verputzter Kasten geworden, zudem ist noch ein Stockwerk hinzugekommen. An der linken unteren Ecke war der Putz abgefallen, die roten Ziegel waren zu erkennen, diese beseitigten meine letzten Zweifel. Der Schulhof ist jetzt Sportplatz, aus dem schönen Park mit den alten Buchen sind auch Sportplätze geworden. Nein, das ist nicht mehr das Gymnasium, an das mich so viele Erinnerungen binden.

Wir sind dann auch bald weitergezogen. Nachdem wir von der Königsberger Str. aus das mir unbekannte Gebäude nicht entdecken konnten, wandten wir uns etwas weiter nordwestlich, wo wir wieder durch ein Neubaugebiet kamen (früher Gärten der Stern- und Horst-Wessel-Str.). In dieser Gegend kannte ich mich im Vorkriegs-Elbing nicht aus. Vorbei an einer intakten Kirche, von der ein alter Stadtplan uns verriet, daß es sich um die Baptisten-Kirche handeln muß (inzwischen abgerissen) und da sahen wir das gesuchte Bauwerk, es liegt an der Horst-Wessel Str. Ecke Gr. Rosenstr.

Eine nagelneue Kirche. Vier Dächer laufen in einem wirklich sehr spitzen Winkel nach oben, große Fenster sind in die Dächer eingelassen, eine derartige Konstruktion habe ich noch nicht gesehen. Zur Horst-Wessel Str. liegt das Bauwerk einige Meter über dem Straßenniveau, eine schöne Treppe fuhrt hinauf. Gitter und ein breites Tor trennen das Kirchengelände ab.

( Fortsetzung aus Nr.4/97 - Ende in Heft 2/98)

**Zur** 3. Fortsetzung der Artikelserie "Eine Reise zu den Stätten meiner frühen Tage" drei Bilder des Autors Günther Prühlen.

(oben) Die Jahnschule von der Bergstr. aus gesehen, mit zwei Häusern der Straße "Am Stadtfeld", in denen von der Fritz-Reuter-Str. bis zur Bergstr. hauptsächlich Lehrer und Postbeamte wohnten, wie z.B. im Haus Nr. 7 (das linke Haus auf dem mittleren Bild) in dem alleine 11 Postler wohnten. Die Jahnschule, die auch nach dem Krieg wieder als Schule genutzt wird und bis 1945 rosarot gestrichen war, hat heute einen gelblichen Anstrich. Die einst schöne Parkanlage rund um die Schule mit ihren herrlichen Blumenrabatten existiert leider nicht mehr.



Auf dem mittleren Bild sehen wir die Ecke Am Stadtfeld - Fritz Reuter Str. In dem Eckhaus Nr. 2 wohnte unser Autor. Auch in diesem dreiteiligen Haus wohnten, genau wie in dem Haus Am Stadtfeld 7 insgesamt 11 Familien. Die Fritz Reuter Str. ist heute Einbahnstr. und kann nur von der Wittenfelderstr. aus befahren werden. Die Straße Am Stadtfeld mündet auch nicht mehr wie früher in die Wittenfelderstr. sondern in die frühere St. Georg Str. da auch die Wittenfelderstr. teilweise Einbahnstr. geworden ist.



Auf dem unteren Bild fährt die Straßenbahn gerade vom Mühlendamm in die Johannisstr. Wo jetzt am linken Bildrand Rasen ist, standen früher die Häuser 10-12, die den Krieg unbeschadet überlebt hatten, dann aber wegen dem Ehrenmal weichen mußten. In dem Haus in der Bildmitte, Johannis -Ecke Nitschmannstr. befand sich früher das bekannte Restaurant "Zum Pilsner", daß auch heute wieder Speiselokal ist. Die Johannisstr. ist nur noch Straßenbahntrasse.



(Grünstreifen)